

Thomas Grunau

„Sicherheitsabstand für übermotivierte Eltern“ – Die soziale Arena rund um Fußball-Eltern

Zusammenfassung

Die mediale Berichterstattung zum Kinder- und Jugendfußball im deutschsprachigen Raum wird in den letzten Jahren geprägt von der Auseinandersetzung um die Einflussnahme von Eltern auf das Spielgeschehen. Der Beitrag nähert sich dieser „sozialen Arena“ (Clarke 2012) aus einer situationsanalytischen Perspektive und geht der Frage nach, welche sozialen Welten an der Arena teilhaben und welche dominanten Narrative hervorgebracht werden. Hierfür wird auf Daten aus einem Forschungsprojekt zurückgegriffen, in dem Zeitungs- und Fernsehberichte zwischen 2000 und 2018 zu dem Themenbereich untersucht wurden. Anhand exemplarischer Verdichtungen wird aufgezeigt, dass Eltern im Kinderfußball als Aggressoren dargestellt werden, die negativen Einfluss auf das Spielgeschehen nehmen. Dieses Elternbild kongruiert mit einem romantizistischen Bild vom fußballspielenden Kind, welches möglichst frei vom elterlichen Einfluss seinen Spaß am Fußball ausleben soll. Am Ende des Beitrags wird weiterer Forschungsbedarf entlang der Fragen diskutiert, welche Funktionen diese Narrative erfüllen und welche Potenziale sich aus einer Konfrontation der diskursiven Daten mit ethnographischem Material ergeben können.

Schlüsselwörter

Kinderfußball, Eltern, Diskurs, Situationsanalyse, Medien

Abstract

In recent years the media coverage of children and youth football in the German speaking area has been shaped by the controversy regarding parents interacting with their children when on the football pitch. The article addresses this "social arena" from a Situational Analysis perspective and explores which "social worlds" (Clarke 2012) have access to this arena and which narratives are created – data from a project will therefore be used. Newspaper and television reports between 2000 and 2018 were analysed. With sample reports it will be shown that parents in children soccer are presented as aggressors with a negative influence on their activities on the pitch. This parenthood picture matches with a romanticistic view of a child that should enjoy football without parental influence. At the end of the article it will be discussed, which function those narratives fulfill and what possibilities are coming along with the confrontation of the discursive data with ethnographic material.

Keywords

Youth Football, Parents, Discourse, Situational Analysis, Media

1. Einleitung

Der Diskurs um ‚Fußball-Eltern‘ soll im Zentrum dieses Beitrags stehen. Ähnlich wie ‚Eiskunstlaufmutter‘ – so lautet die These – ist der Begriff der Fußball-Eltern zu einer Art geflügeltem Wort geworden, mit dem ein ganz bestimmter Typus leistungsorientierter und emotionaler Eltern beschrieben wird, die in übergriffiger Manier auf ihre und weitere Kinder auf dem Fußballplatz zugreifen. Mit dieser negativen Konnotation grenzen sich ‚die Fußball-Eltern‘ von ihrem US-Amerikanischen Pendant, der ‚soccer mom‘, ab, das eher positiv besetzt ist. Der Begriff soccer mom wurde im Wahlkampf 1996 eingeführt, um eine spezifische Gruppe der Wählerschaft zu benennen, die als „the overburdened middle income working mother who ferries her kids from soccer practice to scouts to school“ (Dionne 2003: 234) beschrieben wurde. Es stellt sich die Frage, welche Aspekte mit der medialen Beschreibung von Eltern fußballspielender Kinder im deutschsprachigen Raum einhergehen. Dies ist das Thema dieses Beitrags. Hierfür wird auf Daten aus einem erziehungswissenschaftlichen Forschungsprojekt zurückgegriffen, welches sich mit dem Verhältnis von privaten und öffentlichen Erziehungssphären im Kinderfußball auseinandersetzt. In diesem Artikel wird die Diskursebene der Medien fokussiert und regionale und überregionale Artikel in Tages- und Wochenzeitungen, aber auch Fernsehbeiträge analysiert. Damit wird ein Desiderat in der sozialwissenschaftlichen Thematisierung von Eltern im Kinderfußball aufgegriffen, da vorhandene Studien sich meist auf der normativ-evaluativen oder auf der interaktionistischen Ebene bewegen.

Grundsätzlich spielt die familiäre Herkunft eine wichtige Rolle dabei, ob Kinder überhaupt einem Sport im Verein oder Klub nachgehen und welche Sportart dies ist (Mess/Woll 2012; Klein/Fröhlich/Emrich 2011). Wenn Eltern selbst sportlich aktiv sind, erhöht dies die Wahrscheinlichkeit, dass auch ihre Kinder mit der Ausübung einer Sportart beginnen (Kraaykamp/Oldenkamp/Breedveld 2012). Zudem ist der sozioökonomische Hintergrund der Eltern von Belang: Je niedriger der soziale Status ist, desto seltener sind Kinder in Sportklubs oder –vereinen angemeldet. Zudem nehmen Kinder aus dem Arbeitermilieu eher in Teamsportarten Teil; Kinder aus bürgerlichem Milieu führen eher Einzelsportarten aus (Vandermeerschen/Vos/Scheerder 2014; Kahma 2010). Zusätzlich spielen der Migrationshintergrund der Eltern, die Religionszugehörigkeit sowie geschlechtsspezifische Erziehungsideale eine wichtige Rolle dabei, ob und wie lange Kinder einer bestimmten Sportart nachgehen (exemplarisch Burrmann/Mutz/Zender 2015; Braun/Nobis 2011).

Die Partizipation an Sportangeboten wurde in sozialisationstheoretischen Studien als Chance der gesellschaftlichen Integration für Kinder, aber auch ihrer Familien gesehen. Watson (1977) sah hier besonders für Familien aus prekären Lagen besondere Chancen (Watson 1977). Auch in Deutschland ist die Hoffnung weit ver-